

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vreni Hostettler

Milch im Eimer

Der zahlreichen Past- und UP-Verpackungen überdrüssig, die langsam, aber sicher Kehrtrichter füllten, schritt ich zur Tat, das heisst in ein Warenhaus, wo ich einen modernen Milchkessel aus Plastik erstand. Als zweiten Effekt meines Entschlusses hoffte ich, meine Kinder endlich auf den Geschmack von Kuhmilch zu bringen, hatten die lieben Kleinen doch nach der Muttermilch nur Verpackungsmilch gegessen.

Leider kenne ich mit Kannen scheppernde und mit Mässchen klirrende Milchmänner nur noch als Erinnerung aus frühester Kindheit. Ich musste mich deshalb wohl oder übel mit dem Gedanken befreunden, das frische Nass selbst zu transportieren. Neu erstellte Siedlungen pflegen nie in der Nähe von Molkereien zu liegen, so dass ich gezwungen war, nicht nur um eine, sondern um zahlreiche Ecken zu gehen, um entweder der oberen oder der unteren Milchhütte meinen Besuch abzustatten.

Warum nicht sportlich das Velo benutzen? fragte ich mich beim ersten Mal. Obwohl der Milcheimer ordentlich auf dem Gepäckträger festgeklemmt war, gestaltete sich der Rückweg als totales Fiasko. Schon nach dem ersten Geholper wurde es bedenklich nass auf dem Velosattel – beziehungsweise unter meinem Hosenboden. Das Reinigen der Hose erwies sich als unumgänglich, wodurch die Milch etwas teurer zu stehen kam als vorgesehen. Der Milchkessel stellte sich nämlich nach den Erschütterungen schräg, und da Deckel von neuzeitlichen Behältnissen offensichtlich nicht so dicht schliessen wie die von altmodischen, hob sich derjenige meiner Kanne leicht, worauf die Milch überschwappte. – Ohne auch nur ein Tröpfchen des nahrhaften Inhalts zu verlieren, hatten wir früher als Kinder mit den blechernen Milcheimern allerhand angestellt.

Weitere Möglichkeiten des Milchtransports per Velo schloss ich in der Folge als zu gefährlich aus, da ich dabei auf der ganzen Strecke hätte einhändig lenken müssen.

Also versuchte ich es mit dem allzeit bewährten Poschtiwägli. Die Sache liess sich eine gewisse Zeit lang recht gut an, bis ich plötzlich zwei weisse Bächlein wahrte, die stetig über die Räder rannen. Wieder hatte sich der verflixte Kessel schräg gestellt und ...

Als nächstes packte ich den Eimer in eine Tasche, die ich am Arm nach Hause schleppte. Gedankenverloren musste ich sie hin und her geschwungen haben (es waren schwungvolle Gedanken!), der Kessel stellte sich zur Abwechslung schief ... der Rest ist bekannt.

Für Frischmilch-Transporteuren gibt es demzufolge nur ein Rezept: Den himmelblauen Eimer fein säuberlich in die Hand nehmen, mit vorsichtigen Schritten nach Hause trippeln

und sich auf keinen Fall ob der mild lächelnden Mitmenschen genieren. Merke: Schliesslich war es schon immer ein wenig umständlich, umweltbewusst zu leben. Oder: An der Art des Lächelns erkennt man seine Freunde!

PS. O Lichtblick am Frischmilch-Horizont! Mein Mann wird nächstens Brockenhäuser besuchen, zwecks Einkaufs eines allenfalls verbeulten, antiken, aber dicht schliessenden Milchkessels.



Gedanken einer 50jährigen Mutter

Wir, meine Tochter und ich, sitzen beim Kaffee. Unser Gesprächsthema ist Rom – Rom mit seinen buntbelebten Plätzen, seinen prunkvollen Kirchen, seinen, trotz des politischen und wirtschaftlichen Chaos, fröhlichen Menschen.

Da gibt es mir einen Stich ins Herz. Meine Tochter verbessert nun schon zum drittenmal meine Aussprache eines italienischen Wortes. Ich bin nicht verletzt, weil ich von ihr korrigiert werde, sondern weil sie es in einem gönnerhaften, mitleidigen Ton tut.

Oder bin ich vielleicht mit meinen 50 Jahren zu empfindlich geworden? Fühle ich mich bereits alt und geistig verrostet?

Mir wird angst, wenn ich spüre, dass mein Gedächtnis nachlässt und dass ich mich oft wiederhole.

Manchmal tröste ich mich damit, dass Hermann Hesse im hohen Alter sein bestes Werk, das Glasperlenspiel, geschrieben hat. Aber eben: ich bin kein Dichter! Ich merke, dass mir meine Tochter nichts sagt, wenn ich ihr ein Erlebnis dreifach erzähle. Sie befürchtet, mir weh zu tun. Aber ich möchte, dass sie mich darauf aufmerksam macht. Ich ertrage es nicht, rücksichtsvoll-mitleidig behandelt zu werden. Meine Tochter habe ich bereits gebeten, mir unbedingt zu sagen, wenn sich die ersten Anzeichen einer Arteriosklerose bemerkbar machen. – Wird sie den Mut haben, nicht schweigend darüber hinwegzugehen, nicht so

zu tun, als ob? Wird sie mit mir nicht gütig, wie mit einem Kind, umgehen?

Wie soll sie sich überhaupt verhalten? Meine Tochter kann mich nicht wegstossen, wenn ich beginne, in kleinsten Details von der Vergangenheit zu sprechen, wenn ich von der Gegenwart fast alles vergesse. Ich habe Angst, ihr später einmal zur Last zu fallen. Sie würde es nicht übers Herz bringen, mich in ein Heim abzuschicken. Ich weiss zwar, dass ich es gut bei ihr haben würde; aber ich wäre abhängig, würde mich nur geduldet fühlen.

Gedankenwechsel! Sonst steigere ich mich in eine unendliche Melancholie und in ein unerträgliches Ohnmachtsgefühl hinein.

Dies sind die Überlegungen, die eine zwanzigjährige Tochter

von ihrer Mutter lesen kann. In einigen Jahren wird die Tochter in derselben Situation sein, auch wenn sie ihr heute noch weit entfernt scheint ... Rita

Diebstahl

Meine Tochter, die eine Lehre absolviert, steht morgens nicht gerne früh auf. Um kostbare Minuten auf dem Weg zur Arbeit zu gewinnen, fuhr sie deshalb immer mit dem Velo bis zur Bushaltestelle. Doch wie parkiert man ein Zweirad, wenn sich überhaupt keine geeignete Stelle dafür findet? Das Velo einfach auf dem Trottoir stehenzulassen behagte meiner Tochter nicht, weil sie Beschädigungen fürchtete und Diebstähle an der Tagesordnung sind. Die Tochter war

sehr besorgt um ihr Rad, hatte sie es doch selbst erspart. Im nahen Gemeindezentrum war der Veloraum morgens noch und abends schon wieder geschlossen. Davorstehende Räder wurden unbarmherzig auf die Strasse befördert.

Eines Tages kehrte meine Tochter frohlockend heim. Nun habe sie einen guten Platz gefunden, erzählte sie, nämlich etwa hundert Meter vor der Bushaltestelle entfernt. Im Wald, dort, wo er an die Gärtnerei grenze, lehne sie das Velo an den Zaun. Man sehe es kaum von der Strasse her, es sei vom Gebüsch verdeckt.

Ich war skeptisch: Ausgerechnet in diesem Wald, der unzweifelhaft Umschlagplatz für Diebesgut ist. Immer wieder stösst man auf ausgeschlachtete Mofas und Velos. Doch wusste ich keinen besseren Rat.

Von nun an ging ich manchmal heimlich nachschauen, ob das Velo noch an seinem Ort stehe ... Eines Abends kam das Kind zu Fuss von der Arbeit, empört und traurig. «Es ist weg!» Alles Suchen nützte nichts. Da meldeten wir den Verlust der Polizei und der Versicherung.

Am nächsten Tag läutete das Telefon: Polizeiposten der Nachbargemeinde! Ob wir ein Fahrrad vermissten. Ich bejahte, beeindruckt von soviel Tüchtigkeit, und beeilte mich, zu sagen, dass wir den Verlust auf unserem Posten gemeldet hätten.

Die junge, selbstbewusste Stimme erzählte, Lob heischend: «Wir haben wieder einmal den Wald abgesucht und sind dabei auf das Velo gestossen. Man sah es kaum von der Strasse her. Einige Meter im Wald drin, am Zaun der Gärtnerei ist es gestanden, verdeckt vom Gebüsch. Sicher hat es jemand dort bereitgestellt, um es ungestört abholen zu können.» Ich brachte es nicht über mich, den Polizisten aufzuklären, bedankte mich und versprach, das Velo abzuholen. Es

war ein anderer Polizist, der meiner Tochter und mir das Rad übergab und sich wunderte, weil es noch abgeschlossen war. – «Ja, wenn es die Polizei stiehlt!» sagten wir lachend und erzählten ihm die Geschichte. Verlegen riet er meiner Tochter, einen anderen Parkplatz zu suchen. Das tat sie auch, kettete das Velo an eine Eisenstange und schloss es zusätzlich ab.

Nun ist es wieder weg, endgültig, gestohlen. Leider nicht von der Polizei.

Ruth Rossi

Zum Hornen

«Was schreiben Sie?» fragte der Mann misstrauisch. Wir saßen an einem kleinen Tisch ganz hinten in der Gaststube, und er konnte mein Ansetzen, Korrigieren, Zögern und Wiederansetzen bequem überblicken. Als er erfuhr, dass ich an einem Zeitungsartikel arbeitete, und noch dazu an einem problematischen – wie ich mich vorsichtig ausdrückte –, ereiferte er sich: «Schreiben Sie etwas Positives über diese prächtige Jugend hier, ihre gesunde Wanderlust, ihren spontanen Gesang mit diesem phantastischen Horn!»

Das Horn gehörte zu einer grossen Jugendgruppe, die das kleine Berghaus überschwemmt und uns zwei Einzelgänger an das Katzentischchen abgedrängt hatte, und es war ein sehr mächtiges Horn. Der dazugehörige Hornist, ein pausbäckiger, blonder Krauskopf, liess keine Minute unbeblasen verstreichen. Schon am frühen Abend, als sich der Verein munter eingerichtet hatte, schwebten die Melodien des Jungmusikers klar und rein über dem allgemeinen Getöse, und immer wieder gelang es ihm, einen rauschenden Gesang zu entfesseln, zumal er vom Schlager bis zum Choral ungefähr alles intonierte.

Nun machte er gerade Pause,

weil das Essen fällig war, und ich versuchte geschwind, in dieser Tonoase einen Satz zu schreiben. Mein Tischgenosse war jedoch stärker und informierte mich so gründlich über die nicht-krawallende, sondern bergsteigend-singende Jugend, dass ich ergeben den Griffel niederlegte. Um eine passende Antwort wäre ich sicher nicht verlegen gewesen, hätte da der Hornist nicht gerade freudig eine Bedienungslücke wahrgenommen und zum Chrieseligünne aufgerufen.

Ich verzog mich früh auf mein Zimmer, das sich indessen wehrlos mit Hornstössen füllte – bis eines nach Mitternacht, wohl bis das letzte Vereinsmitglied auf seine Matratze gesunken war. Frühmorgens, in der Dämmerung, machten sie sich davon, mit einem wehmütigen «Yesterday, yesterday ...», das an den Felsen widerhallte, und einige Stunden später traf ich auf meinen Tischgenossen. «Haben Sie nun etwas über unsere prächtige Jugend geschrieben?» fragte er streng, denn seinesgleichen ist eifervoll wie ein Horn. «Kunststück», antwortete ich übernächtigt, und habe erst heute, Wochen später, den Auftrag erfüllt.

Im Nachhinein dünkt mich, das nächtliche Singen im Banne des phantastischen Hornisten sei nichts anderes gewesen als harmloses jugendliches Überschaumen, und wehe, wem das nie gestattet war, yesterday, yesterday ... Dies mein abgeklärter Kommentar.

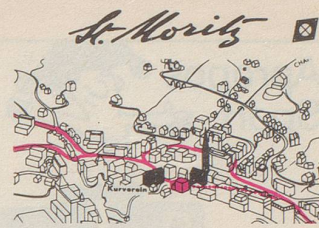
Trotzdem ein Geheimtip: Wo man hornt, da lass dich niemals nieder, denn Hornisten hornen immer wieder! Tessa Daenzer

Eltern sind auch Menschen

Nicht nur Klagemauer, Geldautomat oder Verpflegungsstation: Eltern sind auch Menschen. Man vergisst das manchmal über all den Jugendproblemen.

Sie, die Eltern, bereiten sich meist sorgfältig auf die Geburt ihrer Kinder vor. Sie besuchen Säuglingspflege- und Elternkurse. Sie lernen, wie man dem Trotzalter begegnet und der Eifersucht; wie man Kinder zur Wahrhaftigkeit erzieht und die Kreativität fördert. Sie erzählen und basteln, loben und tadeln, predigen und diskutieren, bemessen Taschengeld und Freiheit nach Alter und Umständen. Und erfahren eines schönen Tages, dass sie alles falsch gemacht haben.

Entweder gaben sie ihren Kindern zuviel Liebe und Zuwendung oder zuwenig, erzogen sie zu streng oder allzu antiauto-



HOTEL EDEN GARNI

Ruhig + günstig wohnen Sie auch im Zentrum von St. Moritz-Dorf. Frühstück à discrétion. Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC. **P.-Platz.**

Mitten im Wanderparadies des Ober-Engadins.

Busverbindung zum Bäderzentrum/Hallenbad.

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Telefon 082/36161, Telex 74401

ritär. Die Jungen erstickten in der Nestwärme oder holten sich einen Dauerschnupfen ohne sie. Zu reichliches Taschengeld bewirkte Wohlstandsverwahrlosung, während zu knappe Kasse zu Frustrationen führte. Und erst die Freiheit! Wurde sie engherzig gewährt, bewies man damit einen Mangel an Vertrauen, zuviel davon bewirkte Unbehaustheit und Bindungslosigkeit.

Ihr lieben Jungen: habt Erbarmen! Vergesst nicht, bevor ihr uns die nächste Wagenladung Wohlstandsekel, Vorwürfe, Komplexe und Frustrationen vor die Füsse kippt: Eltern sind auch Menschen, und sie haben sich redlich bemüht, es gut zu machen. I. R.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

KABA STAR-den macht Ihnen keiner nach!



BAUER KABA AG
Postfach, 8620 Wetzikon 1
Tel. 01/931 61 11

Weil die KABA STAR-Sicherheits-Schliesssysteme bis zur Jahrtausendwende vor nicht autorisiertem Schlüsselkopieren gesetzlich geschützt sind. Nur wir fertigen Duplikate – und führen über jedes gewissenhaft Buch. Selbstverständlich auch über jedes Original, das unser Unternehmen verlässt. KABA STAR erhalten Sie im Eisenwaren- und Beschläge-fachhandel. Verlangen Sie unsere Dokumentation! **KABA. Da können Sie sicher sein.**